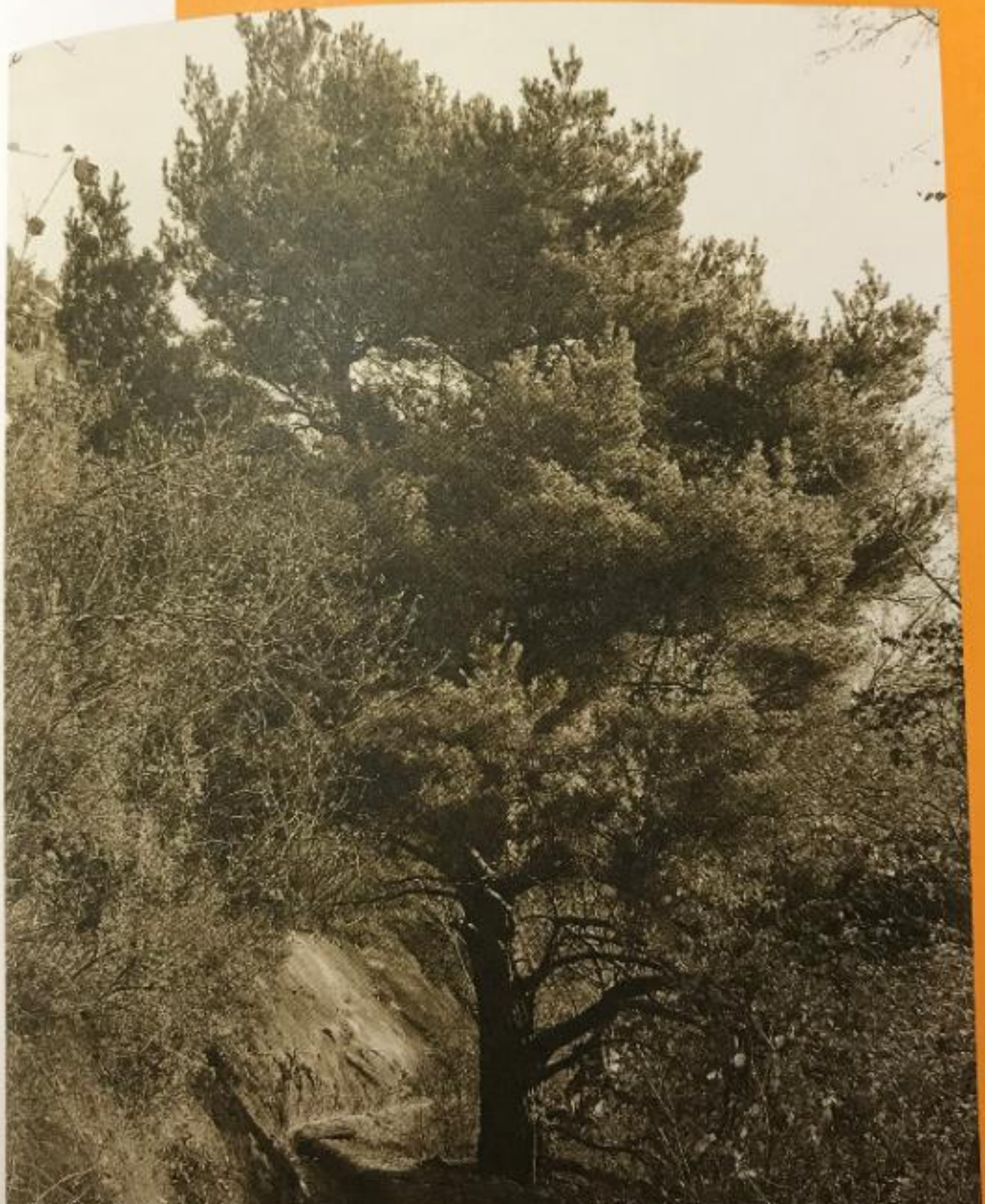


# VON HOHTENN AUF DEM HÖHENWEG ÜBER DIE SÜDRAMPE NACH RARON

Malerische Felsensteppen, wilde Schluchten und  
der magische Hügel Heidnisch Biel





**Anreise:** Bern-Lötschberg-Simplonbahn BLS bis Bahnhof Hohtenn

**Wanderroute:** Bahnhof Hohtenn (1077 m)–Lidu–Jolibach–Hängebrücke–Ritzbode (1090 m)–Bietschtal Naturbrücke–Riedgarto (947 m)–Heidnisch Biel–Raron (637 m): 3½ Std.

Über Rarnerchumma ohne Bietschtal: 2½ Std.

**Rückreise:** Von Raron mit Bahn nach Brig oder Visp

Vom Bahnhof Hohtenn folgt der Wanderweg zuerst einige Minuten dem Strässchen und führt dann, nach links abzweigend, in den lichten Wald hinauf. Nach dem Queren der Bahnlinie geht es kurz durch die Lüegilschlucht, bevor wir die Bahn nach dem Viadukt noch einmal queren. Danach wandern wir auf ebenem Weg dem Hang entlang und steigen beim nächsten Wegweiser nach rechts (Richtung «Höhenweg Ausserberg über Hängebrücke») via Alpsiedlung Lidu zur Suone ab. Beim folgenden Wegweiser wenden wir uns nach links und wandern nun längs der Wasserleite auf gut gesichertem Steg unterhalb der Felswand kurz durch einen Stollen (Lichtschalter auf dem Kasten links) und überqueren dann auf der etwa dreissig Meter langen Stahl-Hängebrücke den Jolibach. Beim Wegweiser folgen wir einer weiteren Wasserleite nach rechts, queren das Strässchen und wandern wieder am Hang entlang über den Höhenweg. Vor uns ist im Talboden Raron mit der Kirche auf dem Burghügel zu erkennen. Der Wanderweg führt durch die Flur Eichwald und stösst auf das von Raron herkommende Strässchen, wo ein Wanderweg nach rechts über die Siedlung Rarnerchumma direkt nach Raron hinunterführt. Wer sich den teilweise ausgesetzten Bergweg über die Naturbrücke ersparen möchte, folgt dem Strässchen kurz



nach links und dann dem breiten Wanderweg, der die Bietschschlucht auf dem Fussgängersteg längs der Eisenbahnbrücke quert.

Auf dem Weg zur Naturbrücke steigen wir kurz zur Bahnlinie, dann weiter zur kleinen Siedlung Ritzbode hinauf und anschliessend leicht absteigend am steilen Abhang hoch über dem Bietschbach talaufwärts. Bei der Verzweigung folgen wir dem Pfad nach rechts, an zwei zauberhaften Hügelchen vorbei und queren die enge Schlucht über die breite Naturbrücke. Nun talabwärts wandernd erreichen wir bald die Eisenbahnbrücke, wo die beiden Routen zusammenkommen, und gelangen auf breitem, ebenem Wanderweg zum Rastplatz Riedgarto über dem Rhonetal.

Beim Wegweiser steigen wir nach rechts ab und wenden uns bei der Suone Richtung St. German. Bei der Verzweigung an einer weiteren Wasserleite führt unser Weg nach rechts hinunter zum westlichen Dorfrand von St. German. Wir folgen dem Fahrweg Richtung Raron zur Kapelle St. Anna, wo wir links vor uns den Hügel von Heidnisch Biel erkennen. Wir gehen noch etwas auf dem Fahrweg weiter und biegen in die zum Hügel führende Allee ab. Am felsigen Fuss des Hügel folgen wir dem Pfad nach links und steigen auf den östlichen Teil des Hügel auf. Nach der kleinen Ebene führt der Trampelpfad auf die flache Anhöhe von Heidnisch Biel. Etwas südlich des Plateaus geht es in eine Mulde hinunter, wo einige Meter rechts des Wegs die Felsplatte mit den Schalen zu sehen ist. Auf dem Pfad weitergehend erreichen wir nach einigen Schritten den östlichen Teil des Hügel, steigen nach rechts wieder zur Allee ab und kehren auf den Fahrweg zurück, der nach links in die vom Dorf heraufführende Kirchgasse mündet, auf der wir den nahen Burghügel erreichen.

Nach dem Besuch von Kirche und Turm wandern wir über die Kirchgasse an den ältesten Gebäuden von Raron vorbei und erreichen beim halb versunkenen Steinhaus den Talboden. Auf der Strasse nach links gehend folgen wir dem Schild, das wieder nach links zur nahen Felsenkirche weist. Wieder auf der Strasse, erreichen wir nach der Unterführung den Bahnhof von Raron.

## SPANIEN UND PROVENCE AN DER LÖTSCHBERG SÜDRAMPE

Spricht man von der Lötschberg Südrampe, denken die einen an eine der bekanntesten Alpenbahnstrecken der Welt, während andere von der faszinierenden Landschaft am südexponierten Hang des Rhonetals schwärmen. Auf dem Wanderweg der Südrampe entlang kommen beide auf ihre Rechnung, die einen dort, wo er längs der Bahnlinie verläuft, die anderen auf dem Weg durch Felsensteppen, Trockenwiesen, Föhrenwälder und Bachtäler. Ursprünglich meinte Südrampe die südliche Zufahrtsrampe zum Lötschbergtunnel der 1906 gegründeten Berner Alpenbahngesellschaft BLS. Mit den ersten Sperrungen für den Lötschbergtunnel beginnt die Geschichte eines der eindrucklichsten Bahnwerke der Welt. Im steilen, unwegsamen Gelände war der Bau Dutzender Tunnel und Brücken für alle Beteiligten eine enorme Herausfor-



Steinwächter am Wegrand.

Auf der Wegstrecke durch Jolital und Bietschtal werden wir verstehen, weshalb die alten Walliser diese zwischen enge Steilhänge und Felswände eingezwängten wilden Bachgräben so nannten. Schwer zugänglich, ständig von Lawinen, Erdrutschen, Steinschlag und Hochwasser bedroht, konnte der Mensch hier nur wenige Alpweiden nutzen. Sie beginnen wie die ebenso unwirtlichen Gräben des Baltschiedertals und des Gredetschtals an Hängegleitern knapp unter der Viertausendmetergrenze. Doch weil die wilde Natur vom Menschen nicht genutzt werden konnte, für ihn eben verloren war, ist sie ein selten gewordener Lebensraum für zahlreiche gefährdete Pflanzen und Tiere geblieben.

Schon Hermann Hesse zeigte sich von dem eigentümlichen Zauber dieser Felsensteppe und von dem «Umstand, dass in diesen landschaftlichen Erscheinungen Spanien und die Provence so seltsam ineinander wirken» ergriffen. Die Walliser Felsensteppe ist trockener als jede andere Landschaft der Schweiz, dafür wachsen hier Pflanzen, die man sonst nicht findet (siehe Seite 360). Kaum ist der Schnee an den Halden geschmolzen, blüht die Vegetation auf und verwandelt sie in ein sich mit den Jahreszeiten wandelndes Gewebe von Formen und Farben, schöner als jeder Orientteppich. Wer mit offenen Augen und etwas botanischen Kenntnissen über den Höhenweg wandert, wird auf viele gute Bekannte stossen, immer wieder aber auch von Unbekanntem überrascht werden.

An Bergflanken ist die Grundschiwingung stets über dem normalen Bereich, doch hier hat die typische energetische Spannung zwischen den Kraftfeldern der Bergkette und des Talbodens entsprechend der Dimension des Rhonetals eine aussergewöhnliche Intensität. Auch wenn sich viele Besucher dessen nicht bewusst sind, ist die hohe Grundschiwingung mit ein Grund, weshalb sie sich auf dem Höhenweg weit vom Alltag entrückt fühlen. Der Weg führt immer wieder zu Kraftplätzen, bei denen die gewaltige Energie der

derung. Fünf Jahre später wurde der 14612 Meter lange Lötschbergtunnel durchstossen, und nachdem auch die beiden Zufahrtsrampen fertig ausgebaut waren, konnte 1913 die Bahnlinie zwischen Spiez und Brig eröffnet werden.

Der beliebte Höhenweg verläuft ab Hochtenn durch die Südflanke der Bietschornkette zwischen Lötschentäl und Rhonetal, die von den vier «Verlorenen Tälern» durchzogen ist.

Bergflanke gebündelt und verstärkt wird, wie etwa bei ausdrucksstarken Bäumen, die trotz der extremen Umstände ein hohes Alter erreicht haben und eine beeindruckende Lebenskraft ausstrahlen.

### VON LIDU LÄNGS DER LÜEJU-SUONE ZUM JOLIBACH

Längs der Lüeju-Suone wurde im Jahr 2006 ein Wanderweg erstellt, der nun eine reizvolle Alternative zum bekannten Höhenweg bietet. Das kurze Wegstück vor dem Jolibach verlangt allerdings etwas Trittsicherheit, und auf der Hängebrücke kann es dem einen oder andern ungeübten Wandernden schwindlig werden, was bei der Routenwahl zu berücksichtigen ist. Beide Wege münden nach etwa einem Kilometer bei Brägji wieder zusammen.

Der Pfad zur Suone hinunter führt vom Höhenweg zunächst zu den Häusern und Hütten der kleinen Alpsiedlung Lidu, wo wir bei der kleinen Kapelle überrascht stehen bleiben. Obwohl das schlichte Gebäude kaum mehr als mannshoch ist, umgibt es eine feine spirituelle Aura, wie man sie bei manchem der bekannten Kirchenmonumente kaum findet. Im Innern wundern wir uns über die kleine Statue der Schwarzen Madonna. Ihre Verehrung war im Wallis einst weit verbreitet, doch heute sind ihre Bildnisse weitgehend aus den Gotteshäusern verschwunden. Als wären bei der Kapelle die Sinne offener und die Wahrnehmung weiter geworden, wirkt die trockene Halde mit ihrer Vielfalt an Gräsern, Blumen, Sträuchern, Farben und Gerüchen nun wie ein mär-



Suonenweg im Jolibachtal.



chenhafter Garten. Von ihm verzaubert, erscheinen uns die Pflanzen am Weg-  
rand wie Wacholder, Beifuss, echte Artemisia, Heideröschen, Federgras oder  
die vereinzelt Föhren und Birken als Lebewesen wie du und ich. Kurz vor  
der Suone führt der Pfad zwischen einer Felsplatte und einer alten, sehr kraft-  
vollen Föhre hindurch. Wir bleiben im natürlichen Tor stehen und erleben, an  
die Föhre gelehnt, einmal mehr diese unbeschreibbare Gegenwart, die unsere  
Vorfahren als Lebewesen sahen und Elfen nannten.

Als hätten wir beim Tor eine andere Welt betreten, wandern wir kurz da-  
nach im Schatten von Birken und Föhren längs der Lüleju-Suone wie im  
Traum. Das neben dem Pfad träge durch die Leite plätschernde Wasser im-  
breitet eine ruhige und anregende Atmosphäre, die uns vergessen lässt, dass  
wir an einem trockenen Steilhang sind. Ab und zu bündeln Bäume am Weg-  
rand wie etwa eine uralte, knorrige Föhre oder eine ebenso knorrige grosse  
Birke die hohe Grundschwingung und strahlen intensive Kraftfelder aus. Na-  
türlich lassen wir uns die Gelegenheit nicht entgehen und geniessen, den  
Stamm umarmend, ihre kraftvolle Gegenwart.

Am Anfang des Jolibachtals wandern wir über den am Fels befestigten Steg  
längs der Suone, die hier ein klassischer Holzkanal ist. Der Steg ist mit einem  
Geländer gesichert und nicht zu vergleichen mit den schmalen Balken, auf  
denen die wagemutigen Bauern einst standen, wenn sie die Wasserleiten in-  
stand stellen mussten. Und doch erhält man einen Eindruck der Gefahren, die  
in den steilen Flanken des Wallis stets gegenwärtig waren. Als wir auf der Bret-  
terbank unterhalb des kraftvollen Felsüberhangs in die eigentümliche Atmo-  
sphäre des intensiv schwingenden Bachgrabens eintauchen und dem durch die  
hölzerne Suone plätschernden Wasser zuhören, kommen uns die Geschichten  
über die Suonen oder die «Heiligen Wasser» in den Sinn (siehe Seite 93).

Während das Wasser früher über einen Holzkanal um den Felskopf  
herum vom Jolibach abgeleitet wurde, rinnt es heute neben dem Wanderweg  
durch einen kurzen Stollen. Am Ausgang sehen wir durch eine Felslücke in  
den Schluchtkessel des Jolibachs, dessen intensives Kraftfeld die besinnliche  
Stimmung des Felsüberhangs förmlich hinwegfegt. Auf dem Weg über Trep-  
pen und vor allem auf der Hängebrücke werden wir, mitten in der malerischen  
Schlucht und gewissermassen im Niemandsland stehend, von der intensiven  
Schwingung des wilden Bachtals durchspült. Wie die Bäche in den drei ande-  
ren verlorenen Tälern schiesst auch der Jolibach in der Falllinie steil ins Rho-  
netal hinunter. Dabei wird sein Wasser energetisiert und von der hohen  
Grundschwingung der Bergflanke aufgeladen. Da Wasser ein idealer Energie-  
leiter ist, bündelt der Bach den Energieaustausch zwischen Talgrund und  
Berggipfeln und strahlt die konzentrierte Kraft auf uns ab.

## IM BIETSCHTAL

Nach der Brücke wandern wir vom Strässchen wieder durch die Felsensteppe und stehen bald auf einer kraftvollen Anhöhe mit einer Gruppe tanzender Föhren; hier öffnet sich die Sicht ins Mittelwallis und zum Pfywald im Talgrund (siehe Seite 257). Etwas weiter vorn erreichen wir auf der Geländekante den Übergang ins Bietschtal, wo die Grundschiwung erneut ansteigt. Hinter den wuchtigen Felswänden der linken Talflanke zeigen sich nun die Berge des Oberwallis und unten das Ziel unserer Reise, Raron mit dem Burghügel. Das zweite der verlorenen Täler empfängt uns mit einem schönen und lichten Föhrenwald. Einige der Bäume fallen durch ihr Alter und ihren Wuchs auf und erweisen sich beim Näherkommen als ausgesprochen kraftvoll. Gemächlich im Schatten der Föhren wandernd, lassen wir uns von der typisch mediterranen Stimmung in südliche Gefilde entrücken.

Bei der Bahnlinie tauchen wir kurz aus unserer besinnlichen Stimmung auf und wandern dann über den alten Alpweg in der freundlichen Atmosphäre eines Birkenwäldchens zur kleinen Alpsiedlung Ritzbode hinauf. Nun wird das Tal enger, der Abhang steiler und die Strahlung der wuchtigen Felswände der tief eingeschnittenen, wilden Bietschbachschlucht deutlich intensiver. Zwar ist der Bergpfad teilweise etwas ausgesetzt, die wenigen heiklen Stellen sind aber mit Seilen oder Geländer gesichert. Mit der gebotenen Achtsamkeit wandern wir durch die enger werdende Schlucht und geniessen das intensive und ausgesprochen anregende Energiegewebe im Strahlungsfeld der beiden Talflanken.

Am Ende der mit einem Seil gesicherten Runse fällt uns auf der kraftvollen Felsrippe auf, wie sich die Stimmung ändert. Obwohl die Intensität der Grundschiwung nicht nachgelassen hat, tauchen wir unter knorrigen Föhren wandernd in eine feierlich anmutende Ruhe ein. Gegenüber sind einige



Pfad ins  
Bietschtal zur  
Naturbrücke.



Tanzplatz der Bietschtalfeen.

nen die Anwesenheit der Gottwärgeni, wie man die Erdgeister hier nennt, vor allem beim Abstieg zur Naturbrücke wahrnehmen. Bei der Rechtsbiegung lässt uns ein starkes Kraftfeld anhalten und die Sicht auf die idyllische Berglandschaft des oberen Bietschtals geniessen. Nach der Kurve führt der Pfad in eine zwischen Abhang und zwei Hügelchen eingebettete Mulde, wo wir uns sogleich gut aufgehoben fühlen und eine Rast einlegen. In der heimeligen Atmosphäre des eindrucklichen Kraftplatzes lassen wir uns vom magischen Hauch, der durch den Föhrenwald weht und ihn wie mit einem unhörbaren Klang erfüllt, ins Reich der Bergfeen entführen. Sollten im Bietschtal tatsächlich einige von ihnen leben, wie manche glauben, dann ist hier einer ihrer sagenhaften Tanzplätze.

Wenige Minuten danach stehen wir staunend vor der einzigen der vielen Brücken an der Südrampe, die nicht von Menschenhand gebaut wurde. Auch im übrigen Alpenraum sind Naturbrücken von solchem Ausmass selten. In der Schweiz ist sie mit jenen im Räbloch bei Schangnau oder in der Tamina-schlucht bei Pfäfers vergleichbar. Brücken führen über trennende Abgründe und gelten seit Menschengedenken auch im übertragenen Sinn als Übergänge zwischen den Zeiten und Welten. Wir spucken einem alten Brauch folgend in der Mitte der Brücke flussabwärts und bekräftigen damit unseren Entschluss, hinderliche Gewohnheiten loszulassen. Danach wenden wir uns flussaufwärts und öffnen uns in der belebenden Schwingung des uns entgegenfliessenden Wassers für das, was uns wirklich am Herzen liegt. Es versteht sich, dass dieses einfache und oft erfolgreiche Ritual auf Naturbrücken kraftvoller ist als auf den von Menschenhand erbauten. Die uralte Bietschtalbrücke liegt zwischen dem Talgrund der Rhone und dem 3300 Meter höher gelegenen Bietschorn. Wie beim Jolibach befinden wir uns hier mitten im Energiestrom zwischen den beiden Polen, aber die Intensität der Schwingung ist entsprechend der gewaltigen Kraft des viertausend Meter hohen Bietschorns und der Dimension

der Felslöcher zu erkennen, in denen nach der Sage bis in unsere Zeit Drachen gewohnt haben sollen. Obwohl wir wenig über die scheuen Naturwesen wissen, können wir angesichts der unwegsamen, wilden Landschaft nachempfinden, weshalb sie das Bietschtal und das benachbarte Balm-schiedertal als Rückzugsgebiet gewählt haben.

Wo Drachen leben, hausen auch Zwerge. Feinfühlig Menschen können



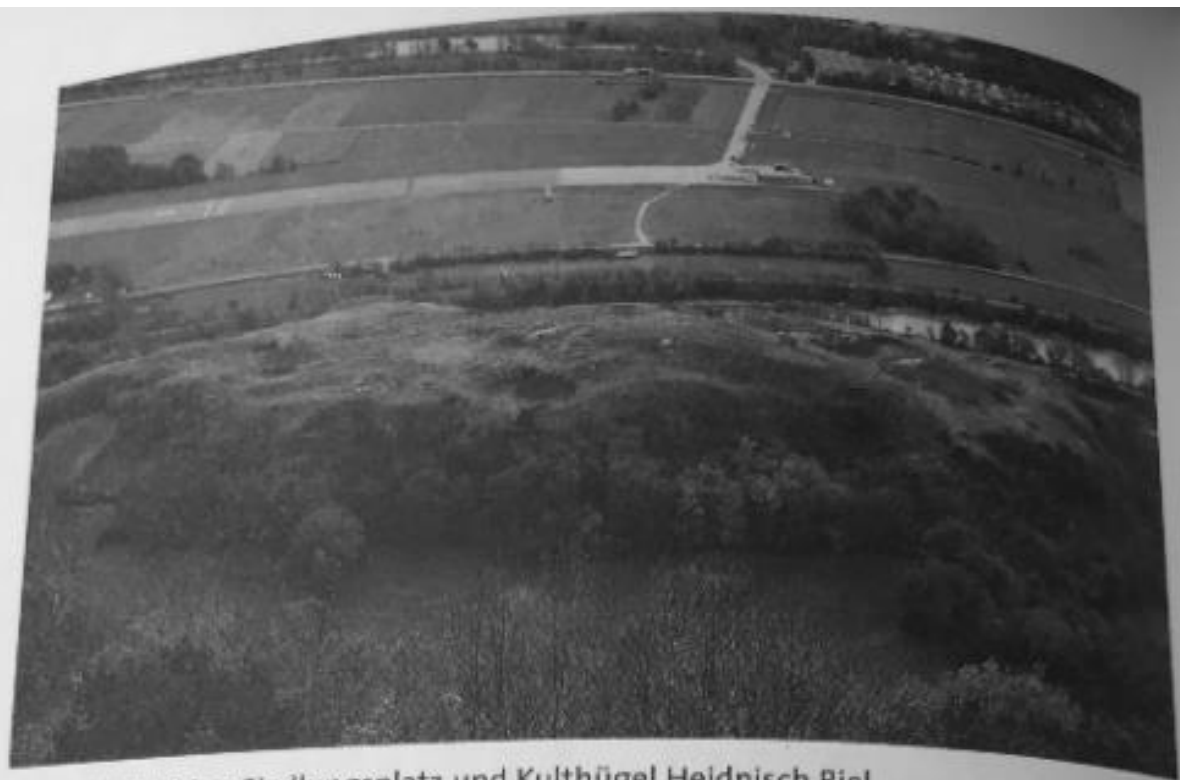
der gewaltigen Felsschlucht wesentlich höher. Obwohl die natürliche Brücke relativ breit und mit Seitenmauern gesichert ist, fühlen sich hier viele unwohl, denn das einzigartige und ausgesprochen hohe Kraftfeld kann unter Umständen zu viel des Guten sein.

### AUF DEM BALKON VON RIEDGARTO

Auf dem breiten Wanderweg nach Riedgarto oder Riedgarten müssen wir nicht mehr besonders auf die Schritte achten und können deshalb die Kraft und die wilde Schönheit des Bietschtals entspannt geniessen. Beim Rastplatz nach der Eisenbahnbrücke am Übergang von Bietschtal ins Rhonetal laden gastliche Bänke und Tische aus Naturstein zum Verweilen ein. Tausende solcher Steinblöcke wurden hier während des Baus der Lötschbergbahn für die Brücken, Stützmauern und Tunnels aus dem Fels gehauen. Dabei entstand die geräumige Aussichtsterrasse, auf der wir nun die harmonische Atmosphäre und die freie Sicht auf die Bergwelt des Mittelwallis geniessen können. Im Tal unten und etwas östlich von Raron zwischen Rhone und Berghang breitet sich der Hügelrücken des Heidnisch Biel aus. Aber bevor wir zu ihm absteigen, empfiehlt sich ein Besuch der kleinwüchsigen Föhren, die wie Naturgeister hinter den Bänken auf der ausgesprochen kraftvollen Anhöhe zwischen verwitterten Felsaufschlüssen stehen.

Etwas unterhalb Riedgarto erreichen wir nun unter mächtigen Föhren die Suone. Ihr Wasser wird bei der Naturbrücke aus dem Bietschbach abgeleitet und fliesst unterhalb des Wanderwegs durch den Steilhang bis zu den Wiesen oberhalb St. German. Wir geniessen die ruhige Atmosphäre am träge fließenden Wasser, bevor wir beim Abstieg durch den Bergwald zum Talgrund einen neuen landschaftlichen und energetischen Raum betreten. Unten empfiehlt sich ein kurzer Abstecher an den historischen Häusern vorbei zur Dorfkirche von St. German. Sie wurde im Jahr 1250 am uralten Talweg auf einem ebenso alten Platz erbaut und strahlt eine hohe mystische Schwingung aus.

Auf dem Weg zwischen St. German und Raron erreichen wir an der Wegbiegung um die Felsrippe einen weiteren der vielen Kraftplätze unserer Wanderung. Die St.-Anna-Kapelle wurde im 17. Jahrhundert erbaut, strahlt aber die Aura eines alten Heiligtums aus, was womöglich am Standort an der alten Talstrasse sowie der Nähe zum uralten Siedlungsplatz Heidnisch Biel liegt. Wie der Name sagt, ist die Kapelle der Mutter Marias und Grossmutter Jesu geweiht, in der gewissermassen die Muttergöttheiten der alten Naturmythologie aufgegangen sind. In ihrer Person verbinden sich die alten Religionen mit dem neuen Testament, was bestens in die Landschaft passt, denn hier wurde das zeitlose Göttliche über Jahrtausende unter den verschiedensten Namen verehrt.



Urgeschichtlicher Siedlungsplatz und Kulthügel Heidnisch Biel.

### SIEDLUNGSORT UND KULTPLATZ HEIDNISCH BIEL

Viele der Hügel bei alten Oberwalliser Ortschaften oder Wegen heissen Biel. Da bei vielen der Bielhügel teilweise jahrtausendealte heilige Plätze nachgewiesen werden konnten, gehen wir davon aus, dass mit diesem Namen heilige Hügel bezeichnet wurden. Viele dieser Hügel sind heute Standorte von Kirchen, Kapellen, Bildstöcken oder Kreuzen und sind in diesem Sinn Heiligtümer geblieben (siehe Seite 23). Auch auf Heidnisch Biel wurde über Jahrtausende ein Heiligtum unterhalten, die alten Kirchen und Kapellen stehen hier aber nicht auf, sondern um den Hügel herum.

Der Bielhügel bei Raron ist aus Kalkgestein der Jurazeit aufgebaut; auf der Kuppe tritt es als relativ harter Malm des Weissen Jura zutage, während das brüchige braune Gestein der unteren Juraschichten sich an den Felswänden zeigt. Geologisch unterscheidet sich das Heidnisch Biel also kaum von anderen Hügeln im mittleren Rhonetal und gehört wie einige andere von ihnen zu den wichtigsten urgeschichtlichen Orten des Wallis. Wie bei St-Léonard oder Sion stand auch hier bereits um 3500 v. Chr. eine Siedlung jungsteinzeitlicher Bauern (siehe Seiten 321 und 327). An der Ostseite des Heidnisch Biel wurde ein Friedhof entdeckt, auf dem von der Bronzezeit bis ans Ende der Eisenzeit Menschen beigesetzt wurden.

Man darf davon ausgehen, dass die frühen Siedler erspüren konnten, welche Lagen sich als Wohnorte eigneten. Unter den Orten, die ihnen Schutz vor Überschwemmungen oder Angriffen boten, entschieden sie sich offenbar für

besonders energiereiche, denn urgeschichtliche Siedlungsplätze erweisen sich stets als eindruckliche natürliche Kraftplätze. Ausserdem sind sie von einer mystischen Aura umgeben, die offenbar mit der Geschichte der über Jahrtausende dort lebenden Menschen verbunden ist. Dieses Gewebe von bioenergetischer Energie und mystischen Schwingungen machen auch das Heidnisch Biel zu einem vielschichtigen und magischen Ort der Kraft.

An seinem Südhang öffnet sich eine enge Höhle im Fels, die sich nach wenigen Metern zu einem Spalt verengt, nach dem kühlen Wind zu schliessen, aber tief in den Hügel hineinführt. Will man der Sage glauben, weitet sie sich mitten im Hügel zu einem grossen Saal, wo drei mit Gold, Silber und Edelsteinen gefüllte Töpfe stehen. Wem es gelungen ist, bis dorthin zu gelangen, muss allerdings zuerst eine hässliche riesige Kröte auf den Mund küssen, bevor er sich am Schatz bedienen darf. Es kann kaum Zufall sein, dass solche sagenhaften Schätze oft bei urgeschichtlichen Plätzen liegen sollen. Einige der Geschichten mögen tatsächlich von zufällig gefundenen alten Gegenständen ausgehen, während andere wohl auf einen Schatz der besonderen Art hinweisen. Um sich diesen zu erschliessen, muss allerdings erst die Kröte geküsst und damit ihre magische Welt als ebenso wirklich wie die unsere anerkannt werden (siehe Seite 264). Sagen lassen stets verschiedene Deutungen zu, aber wer das magische Heidnisch Biel kennen und schätzen gelernt hat, ist geneigt zu glauben, dass sich der im Hügel verborgene Schatz in seiner einzigartigen magischen Ausstrahlung offenbart.

## KRAFTORTE UND AHNENPLÄTZE

Auf dem Pfad durch das Eichenwäldchen zum östlichen Hügelrücken ist die hohe Schwingung bereits deutlich zu spüren, bevor wir an der Geländekante wie durch ein unsichtbares Tor die mystische Welt des Heidnisch Biel und mit ihr sein aussergewöhnlich intensives Kraftfeld betreten. Die alten Europäer orientierten sich im Gelände ebenfalls nach den Himmelsrichtungen, doch diese hatten für sie auch eine zentrale religiöse Bedeutung. Man kann sich gut vorstellen, wie die Bewohner des Biel im Osten des Hügelrückens die aufgehende Sonne begrüsst oder ihre Frühlingsfeste feierten. Wir wissen, dass sich die Erde um die Sonne dreht, und deshalb erscheint uns ein Sonnenaufgang gewissermassen wie ein mechanischer Vorgang. Aber das Weltbild der alten Europäer beruhte auf ihrer Wahrnehmung, nach der mit jedem Morgen die Sonne neu geboren wurde. Blanche Merz erinnerte in ihrem Buch «Orte der Kraft» daran, dass die Atmosphäre während des Sonnenaufgangs von einem extrem hohen Energiefeld aufgeladen wird. Sicher nahmen die naturverbunden lebenden Menschen der Urgeschichte die erneuernde Kraft des Sonnenaufgangs ebenso wahr und liessen sich von ihr in den neuen Tag tragen.





Überlebenskünstlerin Hauswurz auf der Hügelkuppe.

Als wir zum ersten Mal auf der flachen Anhöhe des östlichen Hügelrückens standen, schien in seinem hohen Kraftfeld die heitere Stimmung des Frühlings zu schwingen, obwohl es bereits Herbst war. Einige Dutzend Meter weiter breitet sich vor der höchsten Kuppe eine kleine Ebene aus, wo eine harmonische Stimmung aufkommt, die ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt. Hier standen vor 5500 Jahren die drei Langhäuser der mit Palisaden umgebenen jungsteinzeitlichen Siedlung. Die Felskuppe am höchsten Punkt des Biel befand sich innerhalb der Palisade und war wohl ein heiliger Platz. Während der restliche Hügelrücken vor allem mit den für die Felsensteppe typischen Pflanzen bewachsen ist, gedeihen auf der kahlen Kuppe nur noch Überlebenskünstler wie die Hauswurz. Der Einheimische Konrad Zeller schrieb über den Heidnisch Biel: «... fast ist es einem, es verschwinde die Schwere und man schwebe im Raum.» Schöner lässt sich die magische Stimmung auf der Kuppe kaum zusammenfassen. In diesem Sinn im Raum schwebend blicken wir zu unserer Wanderoute hinauf und sinnieren einmal mehr über den Weg, der zum sprichwörtlichen Ziel wird, wenn die Wahrnehmung sich auf das richtet, was gerade hier und jetzt in uns und um uns herum geschieht.

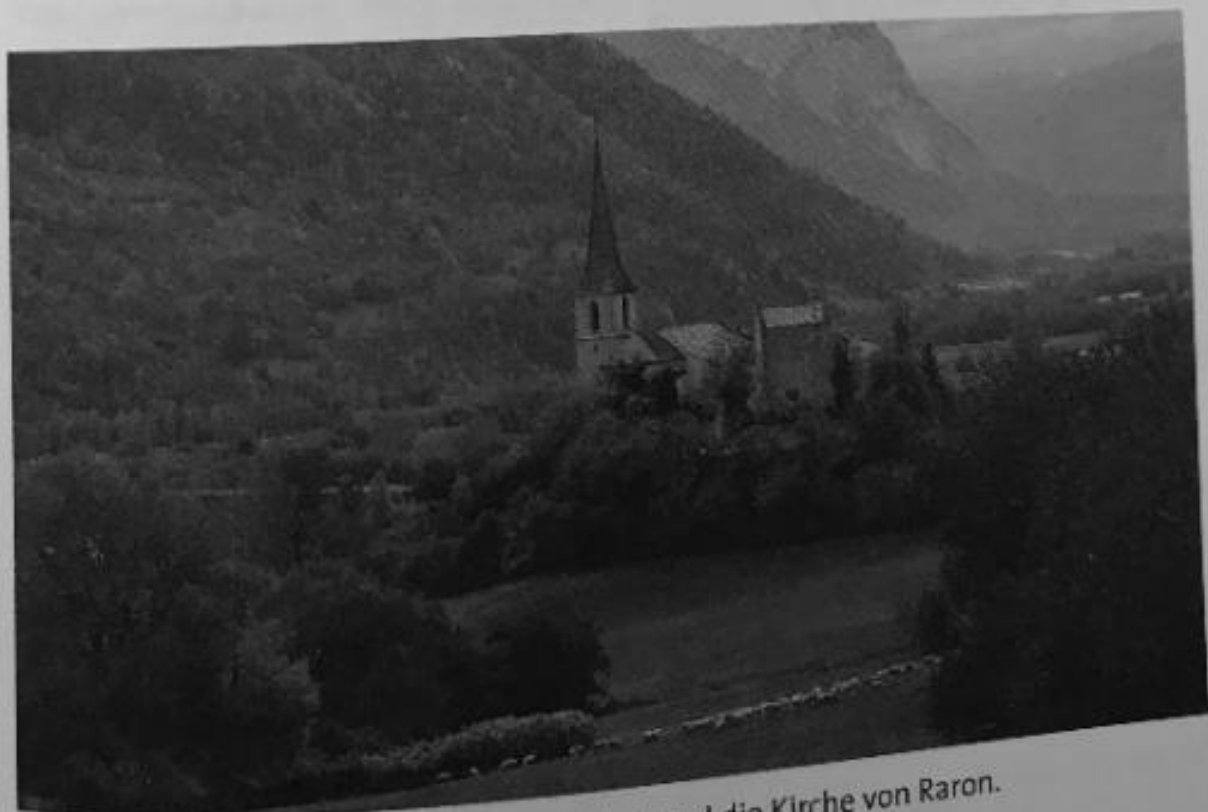
Südlich der Felskuppe führt der Pfad in eine Mulde. Etwa zehn Meter links davon liegt eine flache Felsplatte am Abhang. Obwohl sie stark verwittert ist, sind noch sechs Grübchen zu erkennen. Der Schalenstein ist ein eindrücklicher Zeuge der frühen Siedlungsgeschichte vom Heidnisch Biel und diente wohl wie die anderen Schalensteine als Altar (siehe Seite 22). Umgeben von Wacholder und niedrigen Sträuchern des silberfarbenen gekräuselten Walliser Wermut fällt uns das ausgesprochen starke Kraftfeld auf, und dann tauchen wir in die typische magische Stimmung alter Kultplätze ein. Wir wissen nicht, welchen Gottheiten die urgeschichtlichen Bewohner hier einst opferten und wie sie sich fühlten, aber in der Mulde vor dem Schalenstein ist uns, als würden wir im Kreis lebensfroher Geister sitzen.

Kurz nach dem Schalenstein führt der Pfad auf die westliche, tiefer gelegene Hügelplattform des Heidnisch Biel, und dreissig Meter links davon liegt eine weitere Geländeterrasse. Nach dem Weltbild der Naturvölker folgt das Leben der Menschen dem Sonnenlauf und kehrt, so wie die Sonne im Westen untergeht, in den Schoss der Mutter Erde zurück. Möglicherweise war der kleine hügelartige Felsaufschluss in der Mitte der Ebene der Ahnenstein, wo die Leute von Heidnisch Biel mit kleinen Gaben der Verstorbenen gedachten. Wir wissen es natürlich nicht, können aber bei ihm sitzend nachempfinden, was die Mystiker aller Zeiten und Völker meinten, wenn sie ihre Zeitgenossen daran erinnerten, dass Diesseits und Jenseits zwei Seiten des einen Lebens sind.

Wenige hundert Meter westlich vor uns erinnert die romantische Gebäudegruppe der Burgkirche an eine vergangene Zeit, die wahrscheinlich nicht besser war als unsere und doch mit der unbestimmten Sehnsucht nach Friede, Gerechtigkeit und Schönheit verbunden wird. Dort befindet sich das Grab des deutschen Dichters Rainer Maria Rilke, der diese Sehnsucht gut kannte. Während der vielen Jahre, die er im Wallis verbrachte, ist er wohl oft hier gesessen und hat, vom Geist des Ortes angeregt, über Schein und Sein sinniert.

### **BURBKIRCHE UND FELSENKIRCHE VON RARON**

Auf dem Weg vom Heidnisch Biel zur Burgkirche zurückblickend, zeigt sich der Hügel von seiner schönsten Seite. In der Senke zwischen ihm und dem Burghügel weideten wohl schon die steinzeitlichen Rarner ihre Hoftiere. Sie



Sicht vom Heidnisch Biel auf den Burghügel und die Kirche von Raron.



Romanische  
Madonna von  
Raron.

haben auch hier ihre geheimnisvollen Schalen in einen der Felsaufschlüsse gerieben und damit ein bleibendes Zeichen ihrer Anwesenheit hinterlassen. Auf dem steil nach Westen abfallenden Felskopf mit der malerischen Gebäudegruppe von Burgkirche St. Romanus, Pfarrhaus und mittelalterlichem Turm stand im 11. Jahrhundert nur der in alten Urkunden erwähnte Alte Turm. Sein Alter kann nicht genau bestimmt werden, und es ist auch nicht bekannt, was vorher an seiner Stelle stand, aber der leicht zu verteidigende Burghügel wurde wohl schon lange vor dem Mittelalter als geschützter Ort genutzt. Im 13. Jahrhundert liessen die damaligen Herren von Raron neben dem Alten Turm einen neuen erstellen, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts vom Baumeister Ulrich Ruffiner zur Kirche umgebaut wurde. An der Südseite, beim Eingang und vor allem in der Mitte der Kirche sowie im Chorbereich steigt die hohe Grundschiwung des Burghügels spürbar an.

Als Rilke auf seiner Reise durch das Wallis auf dem Burghügel von Raron sass, verliebte er sich in die magische Landschaft, die zu seiner zweiten Heimat werden sollte. Auf seinen Wunsch wurde der Dichter

an der Südseite der Burgkirche begraben. Ob die Grabinschrift auch von ihm selbst gewählt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, aber in den drei kurzen Zeilen scheint die Essenz seiner Lyrik auf.

*«Rose, o reiner Widerspruch,  
Lust, niemandes Schlaf zu sein,  
Unter so viel Lidern.»*

Im Gespräch mit drei Rarnerinnen, die auf dem Friedhof die Gräber ihrer

Verstorbenen pflegten, bemerkte eine der Frauen, man erkenne in Rilkes Versen wohl einen Sinn, den sie aber nie in Worte fassen könnte. Doch der Dichter hat es für sie und uns getan, indem er die Worte geschickt um den Sinn herumgewunden hat und uns damit immer wieder verwundert. Die weise Walliserin hat verstanden, was vielen leicht entgeht: Der innere Sinn der Kunst entzieht sich dem Verstand.



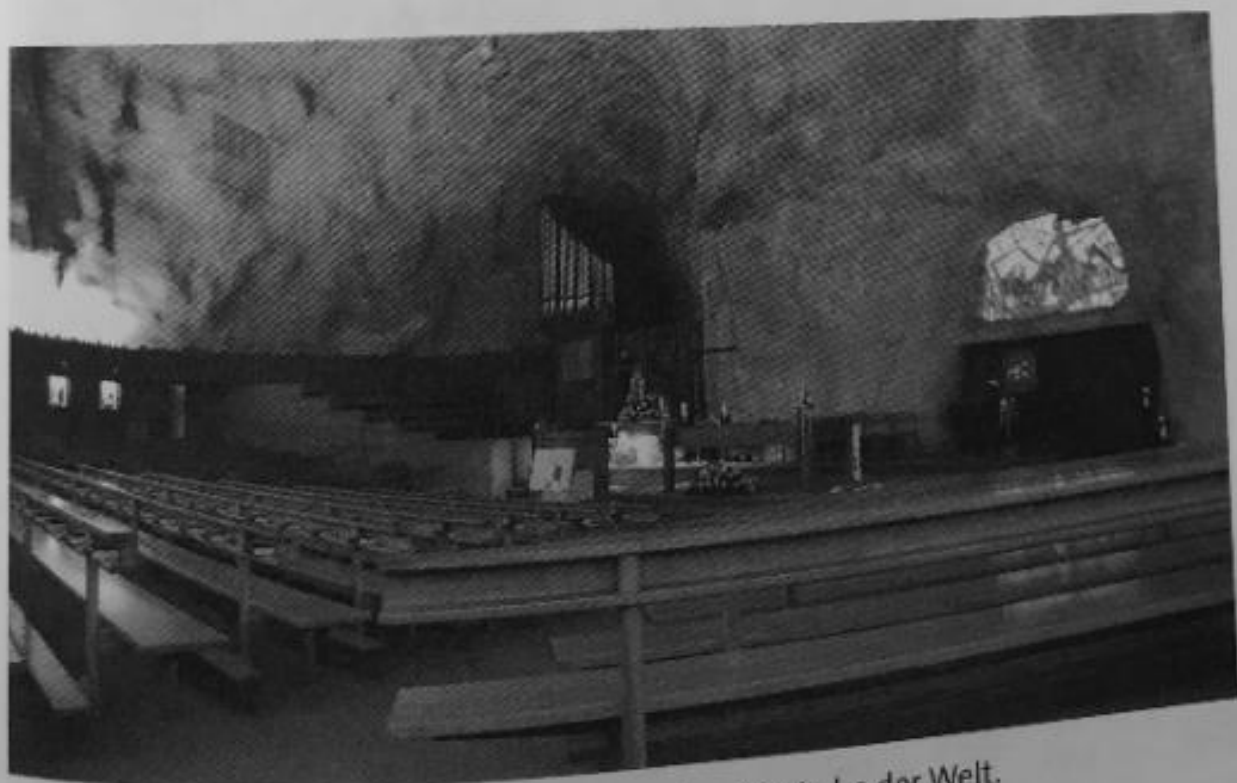
Grab des Dichters Rainer Maria Rilke.



## DIE FELSENKIRCHE IM BURGHÜGEL

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebte auch Raron einen Wachstumsschub, und die Burgkirche wurde bald einmal zu klein. Mit dem Plan, die neue Kirche in den Fels des Burghügels zu bauen, gingen Gemeinde, Architekt und Baumeister ein gewisses Risiko ein, konnte doch niemand voraussagen, ob es gelingen würde. Mut und Vertrauen wurden jedoch belohnt, denn mit der 1974 eingeweihten Felskirche St. Michael gingen sie einen neuen Weg und fanden auf ihm zu den Wurzeln des Christentums zurück. Ausser Katakomben dienten den frühen Christinnen und Christen auch Höhlen als Gebetsräume oder Kirchen. Der Weg führt jedoch noch weiter in die Urgeschichte zurück, wo Höhlen zu den bedeutendsten heiligen Orten der Menschheit zählten. Gewissermassen im Bauch der Erdmutter war die Kultgemeinschaft mit ihrem Mysterium unmittelbar verbunden.

Entgegen verständlichen Vorbehalten, was moderne Kirchenarchitektur betrifft, wird man von der Felsenhalle angenehm überrascht. Die Michaelkirche ist weltweit das grösste vollumfänglich in den Fels gebaute Gotteshaus der Neuzeit und wirkt wie eine natürliche Höhle, hat man doch auf unnatürliche Geraden, Ecken und Kanten weitgehend verzichtet. Von der hohen Schwüfung des Felsens wie verwandelt, scheint uns, als würde im Bauch der Erde die Zeit stillstehen und mit ihr die unablässig um das Ich kreisenden Gedanken. Wir lassen «die Affen turnen», wie das ständig um das eigene Ich kreisende Denken in Asien genannt wird, und überlassen uns der tiefen Ruhe. Leben wir nicht gewissermassen alle im Bauch der Erdmutter und erträumen uns diese Welt, bevor wir durch die geistige Geburt ins wahre Leben erwachen werden?



Felsenkirche – die grösste ganz in den Berg gebaute Kirche der Welt.

Auszug aus dem Buch

Magisches Wallis

Wanderungen zu Orten der Kraft

Per Hänni

Evelyne Brunner

AT Verlag